

liturgische Kurse organisiert. An diesen alljährlichen 3tägigen Kursen nehmen 300 bis 600 Geistliche teil. Außerdem halten die Homiletikdozenten von der Warschauer Akademie und der Lubliner Universität Vorträge auf den ab und zu veranstalteten homiletischen Kursen in den einzelnen Diözesen.

Die seit 1967 bestehende Arbeitsgemeinschaft Polnischer Homiletiker veranstaltet alljährlich in der Woche nach Ostern wissenschaftliche Tagungen, die sich mit der Problematik der zeitgenössischen Homiletik befassen und auch den Fragen der Predigt in Polen gewidmet sind. So war z. B. die Tagung der Homiletiker im Jahre 1975 den Fragen der homiletischen Didaktik in den Priesterseminaren gewidmet⁵. Im Jahr 1976 haben die Homiletikdozenten ihre Tagung im Rahmen des alle 5 Jahre veranstalteten Kongresses aller polnischen Theologen abgehalten, welcher sich diesmal mit dem Hauptthema „Theologie—Lehre von Gott“ befaßte. Auf der Tagung im Jahre 1977 wurde das Thema „Sprache und Predigt“ unter den theologischen, philosophischen, linguistischen, homiletischen und psycho-soziologischen Aspekten erörtert.

5. Ein Desiderat

Es wäre m. E. noch sehr zu wünschen, daß man homiletische Diözesanreferate bzw. Kommissionen einsetzte, die aus qualifizierten Personen bestehen und für den Zustand der Predigt in der Diözese verantwortlich sein sollten. Ihre Aufgaben wären — ähnlich wie die der meist schon bestehenden katechetischen Referate bzw. Visitatorenämter —: den Gemeindepredigten zuzuhören, sie sachkundig mit den Predigern zu besprechen, eventuell die Praxis eines Dialogs mit den Hörern nach der Predigt zu initiieren, die homiletische Fortbildung in der Diözese zu fördern, verschiedene Predighilfen für die Seelsorger zu besorgen, die Bildung der „homiletischen Zirkel“ unter den Predigern zu inspirieren usw. Wenn man bedenkt, daß die

⁵ An dieser Tagung haben Prof. R. Zerfaß (Würzburg) und Prof. E. Henau (Louvain) als Gastreferenten teilgenommen.

sonntäglichen Predigten für die meisten erwachsenen Katholiken fast die einzige religiöse Belehrung sind, dürfte man sowohl offiziell wie auch individuell nicht weniger zugunsten der Predigt als der Kinder- und Jugendkatechese tun.

Zum Schluß dieses kurzen Berichtes wäre festzustellen, daß die Predigterneuerung in Polen eine Tatsache zu sein scheint und zugleich doch als stets dringliche Aufgabe bleibt.

Bücher

Hilfen für Verständnis und Feier der hl. Messe

Theodor Maas-Ewerd — Klemens Richter (Hrsg.), *Gemeinde im Herrenmahl*. Zur Praxis der Meßfeier (Pastoralliturgische Reihe in Verbindung mit der Zeitschrift „Gottesdienst“), Benziger-Verlag, Einsiedeln — Verlag Herder, Freiburg—Wien 1976, 400 Seiten.

Johannes Emminghaus, *Die Messe. Wesen — Gestalt — Vollzug* (Schriften des Pius-Parsch-Instituts Klosterneuburg, Bd 1), Verlag Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg 1976, 304 Seiten.

Theodor Schnitzler, *Was die Messe bedeutet. Hilfen zur Mitfeier*, Verlag Herder, Freiburg 1976, 223 Seiten.

Alle drei Bücher stimmen in ihrer *Zielsetzung* überein. Man ist sich darüber im klaren, daß das Erscheinen und die Einführung des neuen Meßbuches einen Markstein in der Entwicklung der abendländischen römischen Meßfeier darstellt und wohl den bedeutendsten Einzelschritt im Zug der umfassenden Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils. Neue Bücher aber „erfüllen nicht automatisch all jene Hoffnungen, die man an die langersehnte Erneuerung des katholischen Gottesdienstes geknüpft hat und nach wie vor knüpft“ (Gemeinde 11); auch darüber ist man sich heute einig.

Früher einmal genügte es für den Zelebranten, die genau geregelten Riten und Zeremonien zu lernen und dann mit Hilfe des Direktoriums das richtige Meßformular aufzuschlagen und die ausnahmslos vorgeschriebenen Texte abzulesen. Heute kann das nicht mehr genügen. Gemäß der neuen Meßordnung sind nicht mehr alle Riten und Texte bis in jede Einzelheit festgelegt; Liturgie ist wieder eine gemeinschaftliche Feier, und das neue Meßbuch, die Grundlage dieser Feier, räumt den Verantwortlichen für den Gottesdienst einen großen Raum freier Gestaltung ein. Nur wer sich in diesem Raum richtig bewegen kann, vermag eine im Sinne des II. Vatikanums erneuerte Liturgie zu feiern.

Alle drei Bücher wollen der richtigen und fruchtbaren *Meßfeier in den Gemeinden* und Gemeinschaften mit dem neuen Meßbuch dienen. Der Sammelband, der zum 60. Geburtstag von Prof. E. J. Lengeling (ohne daß das im Titel erwähnt wäre) herausgegeben wurde, will „den Reichtum dieses Buches (Meßbuch) so ausschöpfen, daß er im Leben der Kirche, konkret unseren Gemeinden, fruchtbar werden kann“ (11). Emminghaus will Hilfe anbieten „zum Verständnis und zur gestaltgerechteren Feier der nach dem II. Vaticanum erneuerten Messe“ (15), er will „zu einem sachgerechten und verantwortbaren Vollzug“ (14) beitragen, wie das schon Pius Parsch mit seiner Meßerklärung¹ angestrebt hatte, als deren Weiterführung das neue Buch zu verstehen ist, da ein Nachdruck heute kaum von Nutzen wäre.

Schnitzler will ein „innerliches Buch“ vorlegen und damit vor allem den verborgenen Sinn des zeichenhaften Tuns erschließen und Anregung geben „für das persönliche Gebet, für das Nachsinnen und für die Betrachtung“; zugleich hofft er, „daß man wieder froh wird über das, was wir besitzen, statt nach immer neuen bunten Federn zu suchen“ (8).

Alle drei Bücher folgen (unabhängig voneinander! — aber vielleicht in Anlehnung an Jungmanns *Missarum Sollemnia*) dem

¹ Klosterneuburg 1930, 31950.

gleichen *Einteilungsschema*: Einleitung, allgemeiner Teil, spezieller Teil, wobei dieser letzte Hauptabschnitt in allen drei Büchern dem Ablauf der Meßfeier folgt und die Einzelelemente nacheinander untersucht. Hier ist es besonders reizvoll, die analogen Teile in den drei Büchern parallel zu lesen. Bei Emminghaus und Schnitzler ist eine fast vollständige Übereinstimmung der Einteilung dieses Abschnittes festzustellen: *Eröffnung, Wortgottesdienst, Eucharistiefeier, Abschluß*. Auffallend bei Schnitzler ist das Festhalten an der Bezeichnung „Opferung“ anstelle von Gabenbereitung und die dafür gebotene Begründung (117 f), die Hinzufügung von „Wandlung“ zur Überschrift Hochgebet (134 f) und die Zuordnung des Schlußgebets zu „Missa-Missio“ ((201 f), die — anders als bei Emminghaus „Der Abschluß“ (289) — keinen eigenen Abschnitt bildet, sondern zur Eucharistiefeier gehört. Im Sammelband ist dieser Teil „II. Studien zur Meßliturgie“ unausgewogen — es fehlen so wichtige Teile wie Lesung, Evangelium, Credo, Friedensgebet und -gruß, Kommunionsspendung; dafür gibt es zwei Beiträge zur Homilie (A. Adam und F. Kamphaus). Die Ausgewogenheit und Vollständigkeit der Publikation eines Autors kann ein Sammelband in der Regel nie erreichen, zumal wenn für einzelne Beiträge keine Autoren zu finden sind.

Ziel: liturgische Bildung

Allen drei Büchern geht es darum, liturgische Bildung zu vermitteln. Dabei werden manche Fragestellungen bzw. manche Intentionen in zwei oder in allen drei Büchern behandelt, so daß auch hier eine vergleichende Lektüre empfehlenswert ist:

— Die Erschließung der *Theologie der Messe*

steht in allen drei Büchern deutlich im Vordergrund. Emminghaus widmet diesem Aspekt die ganze Einleitung „Wesen und Vollzug der Meßfeier“ und folgt darin den Aussagen der Liturgiekonstitution und der Allgemeinen Einführung des Meßbuches. Schnitzler bietet unter der Überschrift „Was ist die Messe“ Überlegungen zu den

Aussagen: Die Messe ist keine Messe, keine Vorstellung, nicht Magie, nicht Pflichtübung; die Messe ist ein Fest, eine Versammlung, ein Gedächtnis, ein Spiel, ein Bundesvertrag, Opfer, Mahl, Tradition, Sendung. Der Sammelband enthält in vielen Einzelbeiträgen Hinweise auf theologische Grundlagen oder Implikationen; manche Beiträge sind überwiegend meßtheologischen Fragen gewidmet: „Die Messe als Feier“ von J. Spital; „Eucharistiefeier — Fest des Aufbruches“ von A. Exeler — vgl. dazu Emminghaus 45—55 und Schnitzler 31 f! —; „Theologische Motive und pastorale Aspekte der Sonntagsfeier“ von Baumgartner; „Meßfeier ohne Gemeinde?“ von K. Richter; „Gottesdienst und Inkarnation“ von G. Dufferer.

— Der Darstellung *historischer Fakten und Entwicklungen*

wird mit gutem Recht breiter Raum gewidmet. Die Ergebnisse der liturgiegeschichtlichen Forschung haben schließlich die wichtigsten Anstöße und grundlegende Zielvorstellungen zur Erneuerungsbewegung geliefert, sie haben die Liturgie der Frühzeit als vorbildlich (im wörtlichen Sinne!) bekannt gemacht und erschließen das Verständnis vieler Riten und Texte. Die „neue Messe“ steht in der Tradition — sogar tiefer verwurzelt als die zuletzt maßgebende „tridentinische Messe“. Besonders Emminghaus versteht es, jene Kräfte und Anregungen aus der Geschichte aufzuzeigen, deren Auswirkungen bis in die Gegenwart maßgebend waren oder noch sind, wobei er auf Grund seiner umfassenden archäologischen, judaistischen und kunsthistorischen Kenntnisse Zusammenhänge aufzudecken vermag, die sonst leicht übersehen werden. Ähnlich, aber doch anders bringt Schnitzler seine profunden liturgie- und kulturgeschichtlichen Kenntnisse zur Geltung: sie erklären nicht nur überlieferte Formen, sie sollen auch deren Beibehalten rechtfertigen und einem geistlich fruchtbaren Vollzug dienen. Im Sammelband ist der liturgiehistorische Aspekt von Beitrag zu Beitrag verschieden stark berücksichtigt — deutlich ausgeprägt in „Die Mitgestaltung des Gemeindegottesdienstes durch Ge-

meindglieder“ von O. Knoch; „Wasser im Wein? Perspektiven zum gemischten Kelch“ von H. Reifenberg; „Die Bedeutung des Sanctus“ von H. Eising; „Das Vater unser in der Messe“ von W. Dürig; „Brotbrechung, Mischung und Agnus Dei“ von F. Nikolasch —, er tritt aber gegenüber pastoralliturgischen Intentionen merklich zurück.

— Die Erschließung der *Pastoral der Meßfeier*

ist das dritte Hauptziel liturgischer Bildung. Hier ist der Sammelband an erster Stelle zu nennen, dessen I. Teil überschrieben ist „Zur Pastoral der Meßfeier“. Alle Beiträge sind gut und lesenswert, wegen der Themenstellung seien einige hervorgehoben: „Das Sonntagsgebot zwischen Anspruch und Erfüllung“ von W. Molinski; „Der bischöfliche Gottesdienst anlässlich der Pastoralvisitation“ von R. Lettmann; „Meßhäufigkeit und Motivmessen“ von A. A. Häussling; „Gabenbereitung und Gabengebet“ von R. Berger. Wegen pastoraler Implikationen hätte man sich einen Beitrag über „Meßfeier auf besondere Intention und Meßstipendium“ gewünscht.

— Das Anliegen der *geistlichen Erschließung*

wird am ausdrücklichsten von Schnitzler wahrgenommen. Der Autor konzentriert sich vorrangig darauf, die Meßfeier als „heilsgeschichtliches Ereignis“ (213) zugänglich und erfahrbar zu machen, als Feier, die zugleich Glauben verkündet und geistliches Leben aus dem wieder erschlossenen „Brunnen des Heils“ stärkt. Verständnis und tätige Mitfeier werden hier nicht als genügende Ziele gesehen, sondern als Voraussetzung für die Erneuerung des Glaubens der Kirche und des einzelnen Christen, vorab des Zelebranten. Hier wird der Blick auf das tiefste und letztlich allein maßgebende Ziel aller Erneuerung gerichtet, das im Eifer einzelner Reformen immer wieder aus den Augen verloren wird. Besonders hingewiesen sei auf den Abschnitt „Gegenwärtigkeit“ (94 f) im vortrefflich gelungenen Kapitel „Die eigentliche Wortverkündigung“ und auf die Abschnitte „Unsere Messe“ (209 f) und „Meine

Messe“ (210 f) im Schlußkapitel. Aus dem Sammelband ist vor allem auf die Beiträge „Die Neuordnung der Eucharistiefeier und das geistliche Leben“ von E. v. Severus; „Die Doxologie am Schluß der Hochgebete“ von J. A. Jungmann (†) und die schon genannten Beiträge von J. Spital und G. Duffrer hinzuweisen.

Alle drei Bücher bieten dem Benutzer die praktische Hilfe eines *Registers*; der Sammelband trennt Personen- und Sachregister. Emminghaus und Schnitzler verzichten im Interesse leichter Lesbarkeit auf jegliche Anmerkungen; besonders bei Emminghaus würde man sich einige Belegstellen wünschen, denn seine „Literaturhinweise“ (295—297) haben empfehlende, dem Interessenten die Auswahl lesenswerter Bücher erleichternde Bedeutung, sie erlauben aber keinen Blick in die Werkstatt des Autors. Im Sammelband ist der wissenschaftliche Apparat von Beitrag zu Beitrag verschieden, in der Regel hinreichend, um den interessierten Leser zu informieren, ohne dem einfachen Praktiker die Lektüre zu erschweren. Bei Schnitzler wird durch kurze Absätze und viele Zwischenüberschriften die Gedankenführung „augenfällig“, was der leichten Lesbarkeit und dem Verständnis dient. Bei Emminghaus hingegen findet man Absätze, die sich über mehr als eine Seite hinziehen (z. B. 47 bis 49), auch das Druckbild läßt gegenüber beiden anderen Büchern zu wünschen übrig. Der Sammelband ist buch- und drucktechnisch vorzüglich gestaltet, es ist aber ungewöhnlich und nicht vorteilhaft, daß im Inhaltsverzeichnis die Namen der Autoren gegenüber dem Titel ihrer Beiträge so stark hervorgehoben sind. Das verschiebt das Gewicht vom sachlichen zum persönlichen Bereich.

Die charakteristischen Eigenheiten

Nachdem bisher hauptsächlich das Gemeinsame der drei Bücher herausgestellt worden ist, sei auch noch kurz auf ihre charakteristischen *Eigenheiten* hingewiesen.

— *Schnitzler* stellt sich — wie in seinen anderen Büchern — als engagierter und überzeugender Mystagoge vor, hier aber

stärker als sonst besorgt, daß die geistlichen Schätze der Tradition und der geformten Texte und Riten im Übereifer freier und „zeitgemäßer Gestaltung“ nicht verloren gehen. Es kann kaum genug betont werden, daß liturgische Bildung und besonders liturgiegeschichtliche Kenntnisse bei allen für die Liturgiefeier Verantwortlichen unabdingbare Voraussetzungen sind für eine wesensgemäße und geistlich fruchtbare Feier des Gottesdienstes. Es wird aber bedenklich, wenn das Erfassen (nicht allein das rationale Verstehen!) von verbindlichen Texten und Riten bei den Gläubigen *nur* auf der Grundlage einer eingehenden Belehrung möglich bleibt. Schnitzler geht es offenkundig stärker um die Bewahrung und Erschließung gewachsener, in Büchern festgehaltener Liturgie, weniger um einen Beitrag zur selbstverantworteten „Meßgestaltung“. Obwohl Schnitzler leicht faßlich formuliert und sein Buch auf einen breiten Leserkreis angelegt hat, schließt eine überaus große Reihe lateinischer Zitate leider viele Interessenten von der Lektüre aus.

— *Emminghaus* will zusammenfassend und doch auch umfassend informieren, von der richtigen Überzeugung ausgehend, daß nur einer, der über die grundlegenden Kenntnisse verfügt, eine sachgerechte Meßfeier zu gestalten vermag. Hervorragend ist die Formulierung im Abschnitt „Gestalt der Eucharistiefeier, Mahl und Opfer“ (24 f) und die Darstellung der Beziehung zwischen Abendmahl, Bundesschluß und Pascha (38—56). Das ganze Buch ist Lehrbuch im besten Sinne, ohne aber nur Theologen oder Studenten anzusprechen. Der Sprachstil ist klar und flüssig, manchesmal allerdings fast salopp.

— Während die beiden von je *einem* Autor verfaßten Bücher leicht zu charakterisieren und darauf angelegt sind, von Anfang bis Ende gelesen zu werden, bietet der *Sammelband* ein bunteres Spektrum verschiedener Denkansätze, und es ist möglich, einzelne Beiträge in freier Auswahl durchzuarbeiten. Es spricht aber für die ausgezeichnete Gesamtkonzeption der Herausgeber, daß hier — im Gegensatz zu vielen

anderen Festschriften — ein thematisch geschlossenes und für die liturgische Praxis der Gemeinden hervorragend hilfreiches Ganzes vorgelegt worden ist².

Auf kritische Bemerkungen

soll hier nicht verzichtet sein, sie werden aber eher durch die beiden Bücher je eines Verfassers als durch die gesammelten Aufsätze ausgelöst:

— *Schnitzlers* Hinweis auf die Notwendigkeit des Tanzes (21) wirkt maniert; richtig ist aber, daß Bewegung im Raum stärker zu beachten wäre, als das heute in der Regel geschieht. Verwirrend und nicht überzeugend ist die graphische Darstellung der „Trithesis des heiligen Spiels“ (30), denn formale und inhaltliche Bewegungen sind darin vermischt — so werden Kyrie-Ruf und Hochgebet als absteigend von Gott zum Menschen dargestellt! Einfacher und zutreffender wäre es, den dialogischen Charakter der Meßfeier nicht von ihrer Eigenart als Spiel, sondern vom dialogischen Prozeß des gesamten Christus-Mysteriums herzuleiten. Unglücklich ist die Formulierung „der einmalige ... Opferakt Christi ... bedarf keiner Erneuerung“ (35), denn es hat sich als hilfreich für das Ver-

² Außer den bereits genannten enthält das Buch noch folgende Beiträge: im allgemeinen *Einleitungsteil*: J. Höffner, Das neue Missale; J. Wagner, Programm einer Meßreform; K. Amon, Fragen zum neuen Meßbuch; im *Teil I*: N. W. Höslinger, Die Eucharistiefeyer im Leben der Gemeinde; H. Auferbeck, „Sonntagsgottesdienst ohne Priester“; B. Fischer, Meßfeiern mit Kindern; H. Janssen, Meßfeier mit Jugendlichen; Th. Maas-Ewerd, Meßfeier mit mehreren Priestern. Zur Praxis der Konzelebration; B. Kleinheyer, Heiligengedächtnis in der Eucharistiefeyer; P. Nordhues, Zur Einheit von Eucharistie und Caritas; im *Teil II*: H. Plock, Die Eröffnung der Eucharistiefeyer; E. Färber, Gemeinsame Taferinnerung vor der sonntäglichen Eucharistiefeyer; H. B. Meyer, Der Bußakt der Meßfeier. Möglichkeiten und Probleme; Th. Schnitzler, Kyrielitaneel am Anfang?; H. Büsse, Das „Tagesgebet“ als integrierendes Element der Eröffnung. Überlegungen zur Realisierung der Meßfeier; E. Quack, Die Gesänge zu den Lesungen; J. Gülden — G. Povala, Das Anliegen des Fürbittgebets im Zeugnis der Zipser Fürbitten; M. Probst, Das eine Hochgebet und die verschiedenen Texte; R. Kaczynski, Die Interzessionen im Hochgebet; H. Rennings, Der Schlußteil der Meßfeier; F. Merkel, Evangelische Reflexe auf die neue Ordnung der Eucharistiefeyer; J. H. Emminghaus, Das Kirchengebäude als Ort der Meßfeier. Überlegungen auf Grund der erneuerten Meßordnung; A. Th. Khoury, Vom Sinn der Paramente bei der Meßfeier. Sehr eindrucksvoll ist die Bibliographie von E. J. Lengeling mit 175 Titeln (381—388).

ständnis des Zusammenhangs von Meßopfer und Kreuzesopfer erwiesen, zwischen Wiederholung und Erneuerung (= Vergegenwärtigung) zu unterscheiden. Wenig überzeugend ist der Hinweis auf einen Zusammenhang der Begrüßungsgeste des Zelebranten mit dem „Gestus der Darbietung, mit dem die Bilder der Dolorosa den vom Kreuz Abgenommenen der Menschheit darreichen“ (56). Mißverständlich ist die Formulierung „Letztlich wendet sich alles Beten des christlichen Volkes unmittelbar an Christus“ (75); doxologische Akklamation und Hymnus sind doch etwas anderes als Anrede im Gebet. Nicht ganz konsequent ist die Forderung, „Das Kyrie grundsätzlich zu singen“ (78), und die apodiktische Feststellung „ein gesprochener Psalm ist wie ein aufgesagtes Lied“ (106), oder „ein gesprochenes Credo schiene fast gefährlich zu sein“ (109), neben der glatten Alternative „das Gloria soll gesprochen oder gesungen werden“ (79). Warum heißen die drei Präsidialgebete der Messe „Oration“, „Gabengebet“ und „Postcommunio“ (in den Überschriften und im Inhaltsverzeichnis)? Der Versuch, die Unausgewogenheit zu vieler Einzelemente im Kommunionteil der Messe durch die Interpretation „Friedenslied in neun Strophen“ (176 ff) zu meistern, gelingt nicht; überdies werden in deren Deutung nur sieben oder acht Strophen aufgewiesen. Der Embolismus beispielsweise verhindert die Verwurzelung der Verbindung zwischen Gebet des Herrn und Doxologie im katholischen Volk und enthält nur Aussagen, die an anderen Stellen besser gesagt werden; die Bemerkung, seine Weglassung wäre „geschichtlich gesehen, kulturlos — politisch gesehen, verantwortungslos“ (180), übertreibt stark und will eher einschüchtern als überzeugen. Die Auslegung der Mischungsriten — Wasser mit Wein, Brot mit Wein — (124 f, 178, 189 f) kann ebenfalls nicht überzeugen, so informativ auch die geschichtlichen Bemerkungen dazu sind.

— *Emminghaus* sieht Symbole bzw. sakramentale Grundzeichen zu statisch, statt sie als dynamische Zeichenhandlungen darzustellen (28). Nicht einsichtig ist, daß aus

dem gesamten Verlauf des Abendmahles nur „der Segensspruch über Brot und Weinbecher“ (35) als vorbildlich hingestellt wird; es trifft auch nicht zu, daß das Mahl „diese spezifische Handlung lediglich rahmendes Element“ ist (35) und deshalb später ganz entfällt, denn genau besehen ist gerade die Rahmenhandlung geblieben beim Verzicht auf das Sättigungsmahl. Sakramententheologisch und bibeltheologisch ist die Behauptung „Die dauernde reale Gegenwart Christi... in der Eucharistie erfüllte erst voll die Verheißung vom Immanuel (= Gott mit uns) inmitten seines Volkes“ (40 f) unrichtig, denn die die Inkarnation weiterführende geschichtlich handelnde Präsenz Christi ist doch primär die in seinem neuen Leib der Kirche. Warum wird darauf hingewiesen, daß Anamnese und Festmahl „im Grunde selbständige Elemente“ sind (53)? — sie sind sicher unterscheidbar, gehören aber doch untrennbar zusammen. Wird diese unlösbare Einheit gesehen, so erübrigt sich die Gegenüberstellung von Mahl *oder* Eucharistie als Grundgestalt der Messe. Emminghaus stellt nur das Tun Jesu, „Nehmen — Danksagen... — Austeilen“, als urbildlich und verpflichtend hin, nicht aber das Essen und Trinken der Apostel von den eucharistischen Gaben und sagt „das gemeinsame Mahl... ist abgestoßen“ (77). Das ist doch zu verkürzt gesehen, weil es nur das Handeln des Vorstehers beachtet und daran vorbeisieht, daß Brot und Wein auf Essen und Trinken hingeeordnet sind. Die übergreifende Einheit von Danksagung und Genuß der Gaben, von Handeln des Vorstehers und Teilnahme der anderen Gläubigen ist doch eher im (wenn auch reduzierten) Mahl als in der Eucharistie allein zu sehen.

Bei aller gebotenen Kürze bei der Darstellung der ursprünglichen Vielfalt westlicher Liturgien dürfte doch der Unterschied zwischen nicht-römischen, wenn auch später romanisierten Liturgien (Mailand, Spanien) und teilkirchlichen Ausprägungen der römisch-fränkischen Liturgie (Lyon, Braga, Kartäuser, Dominikaner...) nicht übersehen werden (101, 134). Am An-

fang der Praxis der „Privatmesse“ gab es kein stilles Lesen der Scholagesänge (123), diese wurden vom Zelebranten entweder weggelassen oder laut gesungen, was Anlaß zu Streit gab. Die frühen Plenarmissalien enthielten in der Regel keinen Ordo bzw. keine Rubriken (125). Die Überlegungen zur Kommunionsspendung außerhalb der Messe und zur Kommunionhäufigkeit (137) gehörten besser schon in den Abschnitt über die Entwicklung im Mittelalter. Die Bedeutung der Erfindung bzw. Anwendung des Buchdrucks für die Möglichkeit einer durchgreifenden Reform hätte eine Erwähnung verdient. Schade auch, daß der Periode der Aufklärung nur im Zusammenhang der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts Beachtung geschenkt wird (143), denn gerade mit Rücksicht auf die Zielsetzung seines Buches hätte Emminghaus die Reformtendenzen dieser Periode — Sorge um Verständlichkeit und Beteiligung der Gemeinde, Einbeziehung der Liturgie in die planmäßige Gemeindepastoral — in ihrem kulturgeschichtlichen Zusammenhang erwähnen sollen³.

Die kritischen Bemerkungen sollen niemanden abhalten, die hier besprochenen Bücher anzuschaffen und durchzuarbeiten. Gerade weil es sich um hervorragende und für das liturgische Leben in den Gemeinden ganz wichtige Bücher handelt, dürfen sie kritisch gelesen werden. Sie sollten in keiner Pfarrgemeinde und in keiner Gemeinschaft fehlen. Wo immer man sich um eine sinngemäße, gemeindegerechte, geistlich fruchtbare und somit den Intentionen der Erneuerung entsprechende Feier der Messe ernstlich bemüht, sollten die Verantwortlichen auf diese Bücher hingewie-

³ Auf Druck- oder Formulierungsfehler sei nur aufmerksam gemacht, soweit sie sinnstörend sind. Ein seltener Zufall, daß bei Emminghaus (113, Z. 10) und im Sammelband (53, Z. 15 v. u.) genau derselbe Fehler zu finden ist: statt „auf Kosten“ muß es richtig heißen „zu gunsten“. Die folgenden Fehler sind bei Emminghaus zu finden. S. 36, Z. 4: statt „aus seinem Leib und seinem Blut“ muß es heißen „als seinen Leib und sein Blut“; S. 93, Z. 15 ff: der „Saftstrom“ eines Baumes ist nicht im Kern des Stammes, sondern unmittelbar unter der Rinde am stärksten; S. 296, Z. 5: die Laacher Hefte heißen „Liturgie und Mönchtum“ nicht „Priestertum und Mönchtum“.

sen oder diese gemeinsam durchgearbeitet werden. Auch dem Seelsorger und Katecheten, der liturgische Bildung weitervermitteln soll, leisten sie — jedes auf seine Art — hervorragende Dienste.

Philipp Harnoncourt, Graz

Gut beratene Gemeinden

Ingrid Adam und Eva Renate Schmidt (Hrsg.), *Gemeindeberatung*. Ein Arbeitsbuch zur Methodik, Begründung und Beschreibung der Entwicklung von Gemeinden, Burckhardthaus-Verlag, Gelnhausen—Berlin/Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br. — Laetare-Verlag, Stein b. Nürnberg 1977, 343 Seiten.

„Gemeindeberatung“ ist die vertraglich geregelte und nach einem festen Schema ablaufende Beratung einer kirchlichen Gemeinde durch von außen kommende und speziell auf ihre Aufgabe vorbereitete Berater. Die Aufgabe der Gemeindeberatung ist es nicht, Gemeinden mit Hilfe von Patentrezepten aus ihrer „Misere“ zu helfen. Vielmehr hat sie eine unterstützende Funktion: Mit ihrer Hilfe soll eine Gemeinde ihre Probleme und Aufgaben in ihrem gesellschaftlichen Umfeld möglichst klar erkennen, ihre eigenen Möglichkeiten entdecken, eigene Zielvorstellungen entwickeln und sich selbst so organisieren, daß sie ihr Ziel erreichen und ihr Handeln auswerten kann. „Gemeindeberatung zielt auf Neubesinnung, gegebenenfalls Veränderung von Zielen, Wertvorstellungen, Verhalten und Organisationsformen in der Gemeinde“ (E. R. Schmidt). Ihre Theorien und Methoden entlehnt die Gemeindeberatung der Gruppendynamik, der klientenzentrierten Beratungsmethode und der Organisationsentwicklung. — Die Gemeindeberatung wurde in den sechziger Jahren in den USA begonnen; die mit ihrer Hilfe erzielten Erfolge führten dazu, daß sie zügig zu einer festen Institution ausgebaut und professionalisiert wurde. Seit 1973 führt die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau ein Testprogramm zur Ansiedlung der Gemeindeberatung in der

Bundesrepublik Deutschland durch. Dabei erwies es sich sehr bald, daß die Übertragung der Gemeindeberatung aus den kirchlichen Verhältnissen der USA in die der Bundesrepublik eine durchgängige Revision der Ziele und Verfahren nötig machte. Dieses Buch dokumentiert das vorläufige Ergebnis dieses Prozesses. Es ist ein ausgesprochenes Arbeitsbuch: Anhand von Fall- und Erfahrungsberichten (wobei auch ein negativ verlaufener Fall zur Sprache kommt) wird über die Gemeindeberatung informiert; Elemente ihrer Theoriebildung werden zur Diskussion gestellt; die fünf Phasen einer Gemeindeberatung (Eingangsphase, Datensammlung und Diagnose, Interventionen, Institutionalisierung, Auflösung des Vertrags) werden ausführlich dargestellt; es wird gezeigt, welche Grundprobleme (Themen) bei einer Gemeindeberatung typischerweise vorkommen und wie sie angegangen werden; immer wieder werden Beispiele, Arbeitshilfen, kommentierte und mit didaktischen Hinweisen versehene Materialien dargeboten; abschließend werden einige theoretische und praktische Hintergrundinformationen gegeben.

Zwar wird man feststellen, daß noch keineswegs alle Fragen im Zusammenhang mit der Gemeindeberatung gelöst sind; das wird auch von den Herausgebern und Mitarbeitern dieses Buches immer wieder betont. Grundsätzlich stellt sich z. B. das Problem einer Übertragung von Theorien und Methoden aus dem wirtschaftlichen Bereich auf die Kirche. Auf der anderen Seite zeigt sich aber, daß gerade die Wahl einer solchen „Fremdperspektive“ dazu verhelfen kann, Probleme in der Pastoral besser wahrzunehmen und adäquater anzugehen. Die bisherigen Erfahrungen sollten darum dazu ermutigen, das Instrument der Gemeindeberatung auszubauen — auch in der katholischen Kirche. Denn es steht außer Zweifel, daß die Gemeindeberatung — richtig angewendet — einen besseren Weg zu der vielfach postulierten Aktivierung der Gemeinden zu weisen vermag, als es ausschließlich theologische Programme bisher zu leisten imstand wa-